

Hoerster | Was ist Moral?

[Was bedeutet das alles?]

Norbert Hoerster

Was ist Moral?

Eine ganz kleine Einführung

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14174
2008, 2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Durchgesehene und aktualisierte Ausgabe 2022
Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014174-8

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung 7

- I. Was bedeutet das Wort »Moral«? 8
- II. Ist die Moral den Menschen vorgegeben? 20
- III. Kann Religion die Moral begründen? 31
- IV. Was leistet die Goldene Regel? 43
- V. Kann die Moral unseren Interessen dienen? 55
- VI. Muss die Moral alle gleichbehandeln? 67
- VII. Warum soll man nicht »trittbrettfahren«? 79
- VIII. Setzt die Moral Willensfreiheit voraus? 93

Zum Autor 104

Einleitung

Im Alltag sind wir weitgehend darauf angewiesen, jene Moralnormen zu vertreten und zu befolgen, die wir von Kind auf gelernt haben. Zum Teil sind dies bei allen Menschen dieselben Normen. Man denke an das Verbot des Diebstahls oder an das Verbot der Lüge. Zum Teil bestehen zwischen den moralischen Einstellungen der Menschen und der Gesellschaften aber auch große Unterschiede. Man denke an die Frage der Abtreibung oder an die Frage, ob man Tiere zum Fleischverzehr töten darf.

Häufig beruhen moralische Unterschiede auf religiösen Überzeugungen. Diese aber sind nicht nur vielgestaltig, sondern auch wandelbar. So sind nach der traditionellen Lehre der katholischen Kirche sexuelle Handlungen außerhalb der Ehe als schwere Sünde verboten. Inzwischen wird dieses Verbot jedoch, obschon es im *Katechismus der Katholischen Kirche* nach wie vor verkündet wird, immer weniger ernst genommen.

Ist also jede Moral nur relativ? Und ist es nur Zufall, dass *einigen* Moralnormen jeder zustimmt? Oder gibt es Moralnormen, denen jeder, sofern er nur seiner Vernunft folgt, eigentlich zustimmen *muss*? Wie aber sieht die *Methode* aus, mit deren Hilfe wir diese Moralnormen ermitteln und als für jeden begründet erweisen können? Außerdem: Besitzt der Mensch überhaupt die Freiheit, um für sein Handeln verantwortlich zu sein?

Dies sind die Fragen, die ich im Folgenden erörtern werde.

I.

Was bedeutet das Wort »Moral«?

Was verstehen wir unter »Moral«? Wir bekennen uns zum Beispiel zu bestimmten »moralischen Werten«. Wir sprechen von den »moralischen Pflichten«, die Eltern gegenüber ihren Kindern haben. Oder wir bezeichnen bestimmte Normen, die die Menschen befolgen oder jedenfalls befolgen sollen, als »moralische Normen«. (Anstatt von »Normen« kann man – mit weitgehend gleicher Bedeutung – auch von »Regeln« oder von »Prinzipien« sprechen.)

Aus einem solchen Sprachgebrauch ergibt sich zweierlei:

1. Es gibt außer *moralischen* Werten, Pflichten und Normen offenbar auch noch *andere, nicht-moralische* Werte, Pflichten und Normen.
2. Wir gehen davon aus, dass diese anderen Werte, Pflichten und Normen sich von den spezifisch moralischen Werten, Pflichten und Normen irgendwie unterscheiden und abgrenzen lassen.

Damit sind wir genau bei dem Thema dieses ersten Kapitels angelangt: Wie lässt sich das, was wir gewöhnlich als »Moral« oder als »moralisch« bezeichnen, genauer verstehen und charakterisieren? Wie können wir den Begriff der Moral fassen?

Was macht das Wesen der Moral aus? Wir wollen diese Fragen am Beispiel der moralischen *Norm*, der Moralnorn, untersuchen. Denn es sind ohne Zweifel Normen (Regeln, Prinzipien, Forderungen), die im Zentrum der Moral ste-

hen. Andere Elemente der *Moral* – wie Werte oder Pflichten – lassen sich wesentlich in Normen übersetzen. Was also ist es, das eine Norm speziell zu einer *Moralnorm* macht? Zwei Beispiele:

Norm 1: Man soll sich zur Begrüßung die Hand geben.

Norm 2: Man soll Tiere nicht quälen.

Mit Sicherheit würden wir nicht diese beiden Normen unterschiedslos als Normen der »*Moral*« bezeichnen. Wir würden vielmehr nur von Norm 2 als einer »*Moralnorm*«, von Norm 1 dagegen eher als einer Norm der »Sitte«, »Konvention« oder »Etikette« sprechen.

Was genau ist es aber, das Norm 2 im Unterschied zu Norm 1 zu einer Norm der *Moral* macht? Und warum ist nach unserem Sprachgebrauch Norm 1 offenbar *keine* Norm der *Moral*?

Es ist nicht einfach, auf diese Fragen eine definitive Antwort zu finden. Dies ist deshalb nicht einfach, weil keineswegs alle Benutzer unserer Sprache genau dasselbe unter »*Moral*«, unter dem *Begriff* der *Moral*, verstehen. So verstehen manche Leute den Begriff so, dass nur Normen unter den Begriff fallen, die auf göttlichen Geboten beruhen; andere verstehen den Begriff so, dass nur solche Normen als »moralisch« gelten, die in der eigenen Gesellschaft allgemeine Anerkennung finden; wieder andere verstehen den Begriff so, dass nur solche Normen erfasst werden, deren Befolgung den Gesamtnutzen aller Betroffenen erhöht bzw. maximiert.

Trotzdem scheint mir, dass es so etwas wie einen gemeinsamen Nenner gibt, der für die meisten Menschen mit

dem Moralbegriff – neben weiteren, je unterschiedlichen Elementen – jedenfalls *auch* verbunden ist.

Bevor ich versuche, diesen gemeinsamen Nenner herauszuarbeiten, muss ich aber noch, um einem häufigen Missverständnis vorzubeugen, mit Nachdruck auf den folgenden wichtigen Punkt hinweisen:

Die Frage nach dem angemessenen Verständnis des *Begriffs* der Moral, die uns im vorliegenden Kapitel beschäftigt, ist *nicht* gleichbedeutend mit der Frage nach den begründbaren *Inhalten* der Moral, die uns in den späteren Kapiteln beschäftigen wird! Dies zeigen die folgenden Beispiele:

Norm 3: Sexuelle Handlungen sind nur in der Ehe zulässig.

Norm 4: Sexuelle Handlungen unter Erwachsenen sind auch außerhalb der Ehe zulässig.

Die erste Norm entspricht der offiziellen Lehre der katholischen Kirche, die zweite einer in unserer heutigen Bevölkerung verbreiteten Einstellung. Beide Normen sind nach dem Verständnis derer, die sie vertreten oder befürworten, ganz offenbar Normen der *Moral* – und nicht etwa bloß der Sitte oder Konvention.

Nun können jedoch diese beiden Normen der Moral offensichtlich nicht beide gleicherweise begründbar sein, da sie einander ja deutlich widersprechen: Wer Norm 3 vertritt, kann rationalerweise nicht gleichzeitig Norm 4 vertreten. Das aber zeigt uns, dass die bloße Bezeichnung einer Norm als Moralnorn keineswegs schon eine Bewertung dieser Norm als begründet oder unbegründet, als legitim oder illegitim mit einschließt. Man kann ohne weiteres auch eine solche Norm als Moralnorn betrachten und be-

zeichnen, die man selbst für völlig unbegründet hält oder zu der man, was ihre Begründetheit angeht, gar nicht Stellung nehmen möchte.

Ob eine Norm als Moralnorn anzusehen ist oder nicht, hängt also nicht davon ab, ob man selbst dieser Norm zustimmt. Es genügt, wenn *irgendjemand* der Norm als einer Moralnorn zustimmt, sie also als Moralnorn sowohl seinen Mitmenschen gegenüber vertritt als auch als Richtschnur für das eigene Verhalten akzeptiert und sie auf diese Weise empirisch existent macht.

Eine »Moralnorn« ist also nicht automatisch bereits eine begründete, legitime oder richtige Moralnorn; sie ist lediglich eine Norm, hinter der eine bestimmte (noch zu erläuternde) generelle Einstellung oder Haltung steht, wie sie Moralnornen von Normen anderer, außermoralischer Art unterscheidet. Insofern kann es ohne weiteres der Fall sein, dass etwa ein Adolf Hitler ebenso Moralnornen vertritt bzw. eine Moral hat wie ein Albert Schweitzer – obschon es sich hier zumindest teilweise um Moralnornen sehr unterschiedlichen Inhalts handeln dürfte, die wir dementsprechend unterschiedlich bewerten würden. Es ist fraglich, ob es überhaupt erwachsene Menschen gibt, die *gar keine* Moral haben. Über diese Frage kann man sich aber erst dann sinnvoll Gedanken machen, nachdem man den Moralbegriff einigermaßen geklärt hat.

Nicht sinnvoll wäre es gewiss, ausschließlich solche Normen als »Moralnornen« zu bezeichnen, die in der betreffenden Gesellschaft, in der sie von jemandem vertreten werden, *überwiegend* Zustimmung finden oder vertreten werden. Ein Beispiel:

Norm 5: Man soll nicht zum Fleischverzehr Tiere töten.

Diese Norm, die manche Tierrechtler vertreten, ist offenbar ebenso eine Moralnorm wie Norm 2. Anders als Norm 2 findet sie aber in unserer gegenwärtigen Gesellschaft, die ja nicht mehrheitlich aus Vegetariern und Veganern besteht, keine überwiegende Zustimmung. Trotzdem kann man nicht ausschließen, dass sich dies eines Tages ändern wird. Die in einer Gesellschaft *herrschende* Moral pflegt sich eben – zumindest in manchen Punkten – im Lauf der Zeit zu ändern (vgl. das Beispiel der Sexualmoral). Einige Moralnormen verlieren, andere gewinnen allmählich an Zustimmung. Es wäre unter diesen Umständen unzumutbar, eine Norm, die ein Individuum auf dem Hintergrund einer ganz bestimmten, als durchaus »moralisch« zu charakterisierenden eigenen Einstellung vertritt, nur deshalb *nicht* als Moralnorm zu bezeichnen, weil die Mehrheit innerhalb der Gesellschaft sich nicht oder vielleicht noch nicht mit dieser Norm identifiziert. Man sollte nicht von vornherein die Möglichkeit ausschließen, dass jeder Mensch seine ganz persönliche Moral hat.

Wie aber kann nun, *positiv* formuliert, jener gemeinsame Nenner lauten, der einem weithin geteilten Verständnis von »Moral« bzw. »moralisch« entspricht und der damit Moralnormen von außermoralischen Normen unterscheidet und abgrenzt? Es gibt unter Philosophen mehr als einen Vorschlag, diese Frage zu beantworten. Ich möchte im Folgenden einen relativ *weiten* und rein *formalen* Begriff der Moral vertreten. Zum einen eröffnet dies die Chance, tatsächlich so etwas wie den gemeinsamen Nenner eines all-

gemeinen Moralverständnisses zu erfassen. Und zum anderen entgeht man auf diese Weise am ehesten der Gefahr, gewisse Moralnomen, die man selbst in hohem Maße für begründet oder gar für unverzichtbar hält, bereits in den Begriff der Moral hineinzulegen und damit jene wichtige Unterscheidung zwischen einer »Moralnorm« und einer »begründeten Moralnorm«, für die ich oben plädiert habe, nicht durchzuhalten.

Ich möchte unter einer Moralnorm eine Norm verstehen, die man in zweierlei Hinsicht als *allgemein* bezeichnen kann:

1. Die Norm nimmt keinen inhaltlichen Bezug auf Eigennamen.
2. Die Norm wird mit dem Anspruch auf universale Zustimmung vertreten.

Zunächst: Was ist damit gemeint, dass eine Norm keinen inhaltlichen Bezug auf Eigennamen nimmt?

Norm 6: Hans soll nicht lügen.

Norm 7: Männer sollen als Kleidung eine Hose tragen.

Norm 6 wird fraglos als Moralnorm verstanden. Wie ist das aber mit meiner These zu vereinbaren, eine Moralnorm könne keinen Bezug auf Eigennamen (wie hier »Hans«) nehmen? Die Lösung ist einfach: Wohl niemand würde die genannte Norm ohne die folgende, im Hintergrund stehende allgemeine Norm »Menschen sollen nicht lügen« vertreten. Die Norm »Hans soll nicht lügen« ist gemäß der Einstellung ihres Vertreters V nichts anderes als eine logi-

sche Folgerung aus dieser allgemeinen Norm, die ihre Basis bildet und die V ebenfalls vertritt. Diese allgemeine Basisnorm aber ist frei von jedem Bezug auf Eigennamen. Wir formulieren das erste der beiden oben angeführten Moralkriterien deshalb genauer wie folgt:

1. Die Norm bzw. ihre Basisnorm nimmt keinen inhaltlichen Bezug auf Eigennamen.

Wie steht es aber um Norm 7? Hier verhält es sich gerade umgekehrt wie bei Norm 6. In der Form, in der Norm 7 formuliert ist, nimmt sie zwar keinen ausdrücklichen Bezug auf Eigennamen. Doch jemand, der diese Norm vertritt, wird sie in der Regel nur in Bezug auf die Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft (oder einer bestimmten Region) vertreten und dabei auf die Sitten oder Konventionen dieser Gesellschaft Bezug nehmen. Jede bestimmte Gesellschaft aber wird – nicht anders als jedes bestimmte Individuum wie Hans – sprachlich gewöhnlich durch einen Eigennamen (wie »Frankreich« oder »Südamerika«) bezeichnet oder *kann* zumindest so bezeichnet werden.

Derjenige, der eine Norm der Sitte oder Konvention vertritt, hat gewöhnlich nicht den Wunsch, dass schlechthin jeder Mensch sich dieser Norm gemäß verhält. Es genügt ihm, dass bestimmte Personen bzw. die Personen einer bestimmten Gesellschaft sich der Norm gemäß verhalten. Er weiß, dass die Gebräuche von Gesellschaft zu Gesellschaft ebenso variieren können wie die Geschmäcker von Individuum zu Individuum. Solange die Menschen sich in seiner eigenen Gesellschaft gewissen Gebräuchen gemäß verhalten (vgl. die Beispiele 1 und 7), hat er nichts

dagegen, wenn die Menschen in einer anderen Gesellschaft anderen Gebräuchen folgen, wenn also etwa die Männer in Schottland einen Rock anstelle einer Hose tragen.

Sind Moralnormen im Gegensatz zu Normen dieser Art nun dadurch gekennzeichnet, dass sie sich in jedem Fall an *alle* Menschen richten? Unsere bisherigen Beispiele 2–6 legen diese Annahme nahe; trotzdem wäre sie falsch. Moralnormen können sich ohne weiteres auch lediglich an bestimmte Menschen richten – *sofern* es sich dabei um Menschen handelt, denen bestimmte, als moralisch relevant betrachtete *Eigenschaften* zukommen.

Dabei müssen sich diese Moralnormen aber auch in diesem Fall unterschiedslos an *alle betroffenen* Menschen (alle Menschen mit diesen Eigenschaften!) und nicht nur an *bestimmte* Menschen mit diesen Eigenschaften richten, die wiederum durch Eigennamen erfassbar sind. Die folgenden Beispiele mögen dies deutlich machen.

Norm 8: Frauen sollen keinen selbständigen Beruf ausüben.

Norm 9: Wer Millionär ist, soll Geld für die Hungernden spenden.

Beide Normen richten sich offensichtlich nicht an *alle* Menschen. Aber sie richten sich ebenso offensichtlich an – gemäß der Einstellung jener Personen, die sie üblicherweise vertreten – alle Menschen, die bestimmte Eigenschaften haben. Insofern können sie durchaus als Moralnormen verstanden werden. Sollte Norm 8 allerdings – entsprechend wie Norm 7 – in der Weise vertreten werden, dass sie sich ausschließlich an die Frauen eines bestimmten Landes oder